

Ergebnisse internationaler strategischer Studien

Die Zeitschrift „SIRIUS“ sieht sich als Bindeglied zu der Welt der strategischen Forschungseinrichtungen und veröffentlicht regelmäßig Kurzdarstellungen von ausgewählten Studien, die sich mit wichtigen Aspekten der internationalen strategischen Entwicklung befassen. Dabei werden in jedem Heft einzelne Schwerpunkte gesetzt. Die Kurzdarstellungen dienen primär der Widergabe der Ergebnisse dieser Studien, das schließt kritische Kommentierung nicht aus.

Russlands Außen- und Sicherheitspolitik

Denis Volkov: Russian Elite Opinion after Crimea, Carnegie Moscow Center, 2016

Besprochen von **Dr. Hannes Adomeit:** Non-resident Fellow, Institut für Sicherheitspolitik an der Universität Kiel,
E-Mail: hannes.adomeit@t-online.de

DOI 10.1515/sirius-2017-0034

Wolkow ist Abteilungsleiter am Lewada-Zentrum in Moskau, eines der größten russischen Nichtregierungsorganisationen, das regelmäßig Soziologie- und Marktstudien durchführt. Die NGO finanziert sich über kommerzielle Aufträge – auch aus dem Ausland – und ist infolgedessen, weil es sich angeblich „politisch betätigt“, vom russischen Justizministerium zu einem „ausländischen Agenten“ erklärt worden. Mit dem Argument, dass diese Brandmarkung es dem Zentrum in Russland unmöglich mache, soziologische Untersuchungen vorzunehmen, hat es sich mit einer Klage gegen die Entscheidung des Ministeriums an den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte gewandt. Die Leitung des Lewada-Zentrums, einschließlich des Autors, gilt als Putin- und systemkritisch.

Grundlegend für die Studie ist die Beantwortung der Frage, wer zur „Elite“ des Landes gehört. Der Autor stellt von vornherein klar, dass es sich bei den Kriterien, die er seiner Untersuchung zugrunde legt, nicht um Kategorien von Qualifikationen, Fähigkeiten und Leistung handelt, sondern um Merkmale von Macht. Bei der Definition des Begriffs ginge es um Leute, die eine hohe Stellung in der Putinschen „Machtvertikale“ einnehmen. Dazu gehörten hohe Beamten der Regierung, Offiziere der Streitkräfte und Geheimdienste sowie Führungspersonen in vom Kreml abgesegneten gesellschaftlichen Organisationen. Eine andere Begrifflichkeit, die der Autor für sinnvoll hält,

ist der schon in der Untersuchung des Sowjetsystems und nun wieder von dem Politologen Nikolai Petrow benutzte Terminus der „Nomenklatura“.

Angesichts der starken Abhängigkeit der russischen Wirtschaft und Gesellschaft von staatlich geförderten Umverteilungsmechanismen macht es für den Autor auch Sinn, Elite als ein zweistufiges System von „Ständen“ zu begreifen. Dies gehe auf einen anderen russischen Politologen, Simon Kordonski, zurück. In seinem Klassifikationssystem umfasse der „Stand der Bürokratie“ etwa 5 Prozent der Bevölkerung oder 7,7 Millionen Menschen. Die obere Schicht dieses Stands – die Bosse (natschal'niki) und höchsten Würdenträger (pervye liza) – umfasse etwa 0,26 Prozent der Bevölkerung oder rund 400.000 Menschen. Die Soziologin Olga Kryschtanowskaja habe auch ein zweistufiges Modell entwickelt, demzufolge die „politische Klasse“ etwa 0,2 Prozent der Bevölkerung ausmache, und ihre Spitze, die „Elite“, etwa 1.000 Menschen.

Die empirische Forschung über Anschauungen und Verhalten der russischen Elite habe sich in der Regel mit Einzelpersonen aus den folgenden Kategorien befasst: Regierungsbeamte auf Bundes- und regionaler Ebene, Mitglieder der Militär- und Sicherheitsdienste, Polizei, Staatsanwälte, Richter, Top-Wirtschaftsmanager, Würdenträger der Orthodoxen Kirche sowie prominente Wissenschaftler und Journalisten. Die meisten Forscher seien sich jedoch einig, dass die Inhaber hoher Positionen in den Militär- und Sicherheitsorganisationen, die sogenannten Silowiki, Schlüsselpositionen in der herrschenden Elite einnehmen. Kryschtanowskaja sei die erste Forscherin gewesen, die auf die große Anzahl von Militär- und Geheimdienstpersonal in Putins innerem Kreis und bei der Rekrutierung von Personal für Regierungspositionen hingewiesen habe. An dieser Tatsache, der zentralen Bedeutung der Silowiki im Putinschen Regierungssystem, so Wolkow, habe sich nichts geändert.

Die Anschauungen der so verstandenen Elite, so urteilt der Autor in Übereinstimmung mit Petrow, richteten sich nach den internen institutionellen Regeln und Normen, die für das Militär, die Polizei und den Geheimdienst charakteristisch sind und die nach und nach auch für das gesamte Regierungssystem typisch geworden seien. Ein kleiner Teil der Eliten habe tatsächlich eine allmähliche Liberalisierung des russischen Regimes während der Medwedew-Ära unterstützt, allerdings eher verbal als substantiell. Ihre Unterstützung für Medwedews Modernisierungskampagne sei meist nur Lippenbekenntnis gewesen, Ausdruck einer allgemeinen Vorliebe für eine entspannte und sorglose Existenz, die es ihnen erlauben würde, sich dem Druck der Machtvertikale zu entwinden. Insgesamt aber behandelt die Elite sozioökonomische

Modernisierung und politische Liberalisierung, Gewaltenteilung und Zivilgesellschaft, als Slogans ohne jegliche Substanz.

Hinsichtlich ihrer Anschauungen zur internationalen Politik sei zu sagen, dass die anti-westlichen und vor allem antiamerikanischen Anschauungen der russischen Elite nicht lediglich eine Begleiterscheinung von Populismus seien. Die anti-westliche Haltung sei tief in der herrschenden Klasse verankert, die unter denselben Phobien, Mythen und Komplexen wie die allgemeine Bevölkerung leide. Die Komplexe stammten aus dem für die Elite traumatischen Zusammenbruch der Sowjetunion. Sie spiegelten den Schmerz eines Phantomgliedes wider, der durch den Verlust des großen Machtstatus in Moskau verursacht wird. Ausdrücke des Antiamerikanismus und Unterstützung für die Annexion der Krim dienten auch als Ritual, durch das die Mitglieder der Elite sich gegenseitig ihrer Loyalität gegenüber dem Regime versicherten. Diese Leute gingen fest davon aus, dass sie sich in einem Nullsummenspiel von „sie gegen uns“ befänden und sie auf der rechten Seite stünden.

Wie tiefsitzend und echt tatsächlich das anti-westliche Syndrom der herrschenden Klasse ist, kann dennoch hinterfragt werden. Wie lässt sich beispielsweise erklären, dass auch ihre radikalsten und einflussreichsten Vertreter Villen am Genfer und Starnberger See, Sardinien und in Florida sowie teure Apartments in London und New York besitzen und ihre Söhne und Töchter an amerikanischen und anderen Eliteuniversitäten studieren? Vielleicht ist es verschmähte Liebe, die sich in den von Wolkow zitierten Vorwürfen von Mitgliedern der Elite widerspiegelt: „Sie wollen uns nicht als Gleichgestellte behandeln“ und „Sie respektieren uns nicht“.

<http://carnegie.ru/2016/03/23/russian-elite-opinion-after-crimea-pub-63094>

Eugene Rumer: Russia and the Security of Europe. Carnegie Endowment for International Peace, Washington, D.C. Juni 2016.

Besprochen von **Dr. Hannes Adomeit:** Non-resident Fellow, Institut für Sicherheitspolitik an der Universität Kiel.
E-Mail: hannes.adomeit@t-online.de

DOI 10.1515/sirius-2017-0035

Der Autor ist Senior Associate und Direktor des Programms über Russland und Eurasien am Carnegie Endowment for International Peace. In den Jahren 2010 bis 2014 war er für den Bereich Russland und Eurasien im Rat für Aufklärung (U.S. National Intelligence Council) ver-

antwortlich. Davor hatte er verschiedene Posten an der National Defense University, dem Internationalen Institut für Strategische Studien und der RAND Corporation inne. Er war auch zeitweise Mitarbeiter im Nationalen Sicherheitsrat und dem Außenministerium der Vereinigten Staaten.

Die „russischen Eliten“ werden Rumers Kernthese zufolge von einem tief sitzenden Gefühl von Minderheit, Unterlegenheit und Anfälligkeit gegenüber dem Westen gelehrt und befürchteten westlichen Einfluss und Eingriffe in die Sicherheit, die ökonomischen und geopolitischen Interessen des Landes sowie den internen Machterhalt. Die Wahrnehmung der Anfälligkeit gegenüber dem Westen umfasse jeden Aspekt der russischen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Der Minderwertigkeitskomplex bestimme auch die Außen- und Sicherheitspolitik. Mangelndes Vertrauen in ihre Verteidigungsfähigkeiten habe die russischen Militärexperten dazu veranlasst, Strategien für eine frühzeitige nukleare Eskalation als Abschreckung und Gegenmaßnahme für die wahrgenommene konventionelle Überlegenheit des Westens zu entwickeln. Pläne des Westens, seine konventionellen Fähigkeiten und die Raketenabwehr zu verbessern, unterhöhlten allerdings das Vertrauen der russischen Militärplaner in die Wirksamkeit ihrer nuklearen Abschreckungsfähigkeiten.

Die transatlantische Sicherheitsordnung, die im Westen als Rahmen für die Gewährleistung von Einheit, Sicherheit und Stabilität für ganz Europa, einschließlich Russlands, gedacht ist, werde von den russischen Eliten als die größte Herausforderung für ihre Sicherheit und die innere Stabilität des Landes gesehen. Der Westen sei immer darauf aus, Russlands Schwachstellen auszunutzen, es klein zu halten und womöglich in seine Einzelteile zu zerlegen.

Diese Einschätzung der westlichen Motive und der Handlungen, die sich aus ihnen ergäben, habe sich in der russischen nationalen Sicherheitserzählung seit den frühesten Tagen des postsowjetischen russischen Staates bis zur Gegenwart erhalten. Es sei die dominierende Anschauung des außen- und sicherheitspolitische Establishments, davon abweichende Stimmen seien politisch irrelevant. Die Eliten empfänden insbesondere die Sicherheitsumgebung entlang der Peripherie Russlands als prekär. Sie sähen sich Regionen konfrontiert, die von Instabilität und lokalen Konflikten gekennzeichnet seien. Sie stünden in Konkurrenz mit externen, Russland feindlich gesonnenen Kräften. In diesem Umfeld greife der Kreml nicht nur auf Werkzeuge aus dem nuklearen Instrumentenkasten zurück, sondern auch auf Informationskriegsführung, Cyberoperationen, Subversion, Be-